

Ist die Schule zu «woke», Frau Rösler?

Oberste Lehrerin Die Zentralpräsidentin des Lehrerverbandes nimmt Eltern und die Politik in die Verantwortung.

Viele Schweizer Jugendliche driften ab, folgen extremistischen Strömungen. Und schnell wird der Ruf nach der Schule laut. Zu Recht, Frau Rösler?

Die Schule ist in der Pflicht, das weltpolitische Geschehen einzuordnen. Schülerinnen und Schüler ausgewogen zu informieren und sie dabei zu unterstützen, eine eigene Meinung zu bilden. Das gilt auch bei Unvorhergesehenem. Ich kann mich noch gut erinnern, als 9/11 war: Die Kinder kamen vor dem Unterricht auf mich zu gerannt und fragten mich: «Frau Rösler, wieso passiert das?» Kinder sind interessiert und wissenshungrig. Man muss der Schule aber auch das Vertrauen schenken, dass sie diese Themen wertfrei und neutral mit den Kindern anschaut.

Und dieses Vertrauen fehlt – etwa bei Themen wie Gender, Nahost-Konflikt oder Corona?

Wer heikle Fragen mit Jugendlichen diskutiert, und das muss man als Lehrperson, stösst schnell auf Widerstand – von Eltern oder auch öffentlich von Politikern. Bei diesen Themen gibt es viele verschiedene Meinungen zu berücksichtigen, und das ist eine Herausforderung.

Die Schule muss sich oft den Vorwurf der Indoktrination gefallen lassen. Man sei zu «woke».

Mit solchen Aussagen läuft man Gefahr, dass die Schule sagt: Wir fassen heikle Themen gar nicht mehr an. Und das wäre schädlich. Politische Bildung ist sehr wichtig, und sie muss in allen Bereichen des Bildungssystems gestärkt und in den Lehrplänen besser verankert werden – altersgerecht so früh und lange wie möglich. Schon in der Primarschule, ja sogar im Kindergarten, muss im weitesten Sinne politische Bildung vermittelt werden. Dafür müssen fächerübergreifend ausreichend Zeit und Ressourcen eingeplant werden.

«Es müsste klarer definiert werden, was die Aufgabe der Schule ist und was nicht.»

Was würde helfen?

Der Lehrplan 21 macht zwar Vorgaben, aber es müsste klarer definiert werden, was die Aufgabe der Schule ist und was nicht. Es braucht ein starkes Commitment von der Politik, dass man die Schule befähigt, solche Themen mit Schülerinnen und Schülern anzuschauen. Und die Schule inklusive den Lehrpersonen darin auch unterstützt und schützt. Immer im Wissen darum, dass die Schule das nicht allein machen kann. Es reicht nicht, wenn alle sagen: Alles Schwierige muss jetzt auch noch die Schule machen.

Welche Aufgabe müssten eher Eltern übernehmen?

Auch Eltern müssen mit ihren Kindern darüber reden, wie man mit anderen umgeht. Mit unseren Mitmenschen, Leuten, mit anderer Gesinnung, mit Ausländern. Respekt und Toleranz können nicht nur in der Schule gelernt werden. Hier müssen Eltern und Schule besser zusammenarbeiten.

Also fehlt zu Hause die Kommunikation?

Auch für die Eltern ist zum Beispiel der Umgang mit den sozialen Medien eine grosse Herausforderung. Aber man kommt nicht darum herum, mit den Jungen darüber zu reden. Medienkompetenz ist wichtig. Kritisches Denken und Auseinandersetzen mit den zahllosen Inhalten will gelernt sein.

Anielle Peterhans
und **Roland Gamp**

Wer heikle Fragen mit Jugendlichen diskutiere, stosse schnell auf Widerstand, sagt Dagmar Rösler.

Foto: Gaëtan Bally (Keystone)

